

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 22

Schwerpunkt: Epidemie und Emotion

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Marina Hilber,
Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2023

Creative Commons License: CC BY 4.0



Annemarie Kinzelbach, München (Rez.)

**Marina HILBER / Elena TADDEI, Hg.,
In fürstlicher Nähe – Ärzte bei Hof (1450–1800)**
(= Innsbrucker Historische Studien 33, Innsbruck 2021: Innsbruck
University Press), 330 S., EUR 32,90.
ISBN 978-3-99106-030-7

Die kulturelle und soziale Vielfalt eines Daseins sowie einer Tätigkeit als Stadtarzt ist bereits mehrfach deutlich geworden.¹ Der vorliegende Band füllt nun eine Forschungslücke für ein breites Spektrum europäischer „Hof- und Leibärzte“, die durchaus auch als Stadtärzte wirken konnten: Eine gemeinsame Darstellung der Untersuchungsergebnisse zu kultur- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen führt nun eindrucksvoll vor, wie verschieden die Lebens- und Karrierewege sowie Tätigkeiten derjenigen Ärzte waren, deren „Kerngeschäft“ die Herausgeberinnen als „Wiederherstellung fürstlicher Gesundheit“ definieren (S. 9).

Der anspruchsvolle Inhalt des Themenbandes erscheint im bescheidenen Kleid der seit 1978 produzierten Innsbrucker Historischen Studien. Ausgehend von einer internationalen Tagung in Innsbruck im Jahre 2019,² haben die Kolleginnen im Institut für Geschichtswissenschaften und europäische Ethnologie, Marina Hilber und Elena Taddei, ein eindrucksvolles Team von 15 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen vereint, um wichtige Aspekte des zentralen Untersuchungsgegenstandes „Ärzte bei Hof“ in der Vormoderne abzudecken. Wie die Herausgeberinnen in ihrem aufschlussreichen einführenden Artikel betonen, verband die Bedeutung persönlicher Netzwerke alle Artikel als wesentliches Element. Obgleich ein deutlicher Schwerpunkt auf habsburgischen Höfen liegt, zeigt die Gesamtheit der Beiträge eine geographisch, zeitlich und methodisch breite Streuung. Dies macht deutlich, dass hier eine Zusammenschau von Ergebnissen angestrebt wird, die häufig nur in räumlich, zeitlich oder fachlich spezialisierten Zusammenhängen publiziert werden.

Christof Paulus steckt gleich zum Auftakt (S. 21–51) den breiten geographischen Rahmen ab zwischen Nord-, Süd-, Mittel- und Osteuropa für seine Ausführungen zum „Hofarzt“ bzw. fürstlichen Arzt als Kommunikator. Er schlägt vor, die variierenden Quellenbegriffe durch eine vereinheitlichende neue Bezeichnung zu ersetzen (S. 35–36). Als Protagonisten wählte er Ärzte der Übergangsperiode zwischen dem späten 15. und dem frühen 16. Jahrhundert aus, deren Selbstbild, Mobilität und Karrierechancen er als ebenso essentiell einschätzt wie ihre Funktion für das höfische Netzwerk. Seine Wahl umfasst mobile handwerklich ausgebildete Chirurgen ebenso wie studierte Ärzte, die sich als gelehrte Humanisten präsentierten. Zwar kennzeichnet eine „höfische Karriere“ seine Beispiele (S. 30), aber die Auswahl ist nicht methodisch begründet, sondern fungiert als Überblick. Folgerichtig weist seine Feststellung

1 Andrew MENDELSON / Annemarie KINZELBACH / Ruth SCHILLING, Hg., *Civic Medicine. Physician, Polity and Pen in Early Modern Europe* (London 2019/2020).

2 Vgl. den Tagungsbericht <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127067> (letzter Zugriff: 19.05.2023).

einer europäischen „Dimension und Fluktuation des spätmittelalterlichen Hofärzteswesens“ auf ein Forschungsdesiderat.

Mit zeitlichem Schwerpunkt auf dem späten 15., dem 16. sowie dem frühen 17. Jahrhundert fokussieren die folgenden vier Beiträge einzelne Ärzte an verschiedenen Höfen in Mittel- und Südeuropa. Allerdings zielen sie nicht auf eine traditionelle Biographie. Vielmehr stehen Aspekte wie hohe Mobilität, das Knüpfen und Nutzen persönlicher und professioneller Verbindungen sowie die Verschiedenheit der Tätigkeiten im Mittelpunkt. Entscheidend von der jeweiligen Hofkultur geprägt, trugen die einzelnen Ärzte ihrerseits mit ihrem Wissen und ihren Verbindungen zur jeweiligen Hofgemeinschaft bei. Wie Sabine Herrmann am Beispiel von Marcello Donati am Herzogshof in Mantua zeigt, konnte die Karriere eines Arztes durchaus auch zu einer Tätigkeit außerhalb der Medizin führen (S. 46–51). Alessandra Quaranta zeichnet den Weg vom Stadtarzt im heute italienischen Rovereto zum Arzt an verschiedenen, vor allem habsburgischen Höfen (S. 53–57) nach. Detaillierte Aufzeichnungen des jeweiligen Arztes ermöglichen es Quaranta (S. 57–72), ebenso wie Michael Stolberg (S. 93–110), die ärztliche Tätigkeit im höfischen Kontext der Habsburger sowie deren Abhängigkeit von persönlicher und professioneller Kommunikation zu untersuchen. Für die ärztliche Karriere und die Tätigkeit konnten sowohl Hof- als auch Familienmitglieder ausschlaggebend sein, dies unterstreichen Stolberg (S. 100–103) und Markus Michalski (S. 86–89). Den Einfluss der Tätigkeit als Leibarzt auf das jeweilige Einkommen des Arztes beurteilen Michalski und Stolberg jedoch gegensätzlich.

In Katharina Seidls Beitrag steht die Kultur des Tiroler Erzherzoghofes Ferdinand II. im Mittelpunkt. Ferdinands überlieferte Sammlung an Handschriften, Objekten und Druckschriften im Schloss Ambras demonstriert einerseits, wie sich höfisches Interesse an (medizinischem) Wissen materialisieren konnte (S. 111–126). Andererseits sind es genau solche Materialien, die historische Analysen erlauben.

Mit ärztlicher Korrespondenz als wichtigster Quelle lenkt Ulrich Schlegelmilch den Blick von katholischen Höfen auf „protestantische Territorien des Heiligen Römischen Reiches“ (S. 128, 146). Im Mittelpunkt stehen drei politisch aktive Ärzte und anhaltische Fürsten sowie deren wichtige Rolle während der konfessionellen Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert (S. 129–143). Allerdings kritisiert Schlegelmilch „den Mythos von der ‚Macht der Leibärzte‘“ (S. 144) und unterstreicht, dass politischer Einfluss weit weniger aus der direkten, leiblichen Betreuung hervorging als vielmehr aus einer institutionellen Einbindung. Er warnt vor pauschalen Zuschreibungen und empfiehlt einen differenzierten Zugang, der bereits die Frage klärt, warum und wie ein Einzelner zum Hof- oder Leibarzt wurde (S. 145–146).

Die Karriere von Ulf Wendlers „Leibarzt“ spielte sich gleichfalls im nördlichen, lutherischen Mitteleuropa ab. Allerdings bildete hier die Tätigkeit an Höfen der Braunschweiger eher eine wichtige Station auf dem Weg zum Universitätslehrer und Stadtarzt in Hamburg (S. 149–159). Diesen Weg prägten ebenso sehr familiäre und professionelle Beziehungen wie das Abfassen von Seuchenschriften für das welfische Territorium.

Mit den Ärzten an Höfen im 17. Jahrhundert befassen sich die folgenden Beiträge. Neben den leitmotivisch den Band kennzeichnenden professionellen Netzwerken stellt Marion Mücke die extrem wichtige Rolle familiärer Verbindungen dar, die für einen kurfürstlich brandenburgischen Hofmedikus ebenso ausschlaggebend die Karriere am Hof bestimmten wie ein Gespräch für aktuelle Fragestellungen in der Gemeinschaft der Naturkundler. Karrieren von Ärzten an Höfen in Frankreich stellen Dorit Brixius und Benjamin Steiner dar. Brixius unterstreicht für

den Aufstieg zum Hofarzt die wichtige Rolle der Vertrauensbeziehung zwischen dem Arzt und seiner überwiegend weiblichen Patientenklientel, zu der neben Madame de Sablé vor allem adlige Nonnen und primär weibliche Mitglieder des „Grand Siècle“ gehörten. Die Basis gebildet habe eine gemeinsame religiöse Zielsetzung (verbunden mit Dienstleistungen als Sekretär), ebenso sehr eine einfühlsame medizinische Betreuung (S. 195–203). Auch Benjamin Steiners Beitrag zu politischen Funktionen von Ärzten am französischen Hof von Versailles trägt dazu bei zu zeigen, wie wenig Ärzte im höfischen Kontext des 17. Jahrhundert auf ihre Rolle als medizinische Experten eingeschränkt blieben, obwohl ärztliche Behandlung und Vorsorge nicht nur vom politischen System geprägt wurden, sondern sich auch auf dieses auswirkten.

Vom späten 17. bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren hochmobile griechische Ärzte aktiv, deren interkulturellen Vermittlungsarbeit Stefano Saracino unterstreicht. Die ausgewählten Protagonisten vermittelten zwischen osmanischen, ungarischen, böhmischen oder habsburgischen Höfen, häufig in beide Richtungen, und trugen darüber hinaus zur Etablierung der „Wiener Griechengemeinde“ bei.

Im zweitletzten Artikel des Bandes beschreiben Elisabeth Lobenwein und Alfred Stefan Weiß die unterschiedlichen Aktivitäten eines streitbaren Arztes, der nicht nur – wie viele seiner in den vorhergehenden Beiträgen beschriebenen Professionsgenossen – am Fürstenhof und in der Universität sowie als Autor tätig war, sondern den Übergang vom Arzt „bei Hof“ zum „Protomedikus“ des Zentralstaates mit vollzog.

Abschließend untersucht Julia Carina Böttcher ganz explizit Aktionsfelder von drei Leibärzten, deren Tätigkeit als medizinische Autoren sich schon in ihrer Berufung zum Mitglied der Leopoldina widerspiegelt. Wie in den vorhergehenden Beiträgen zeigt sich auch hier eine Vielfalt von sozialen, professionellen und politischen Einbindungen und Aufgaben.

Die in diesem Band publizierten Beiträge machen einerseits die Vielfältigkeit der Daseins- und Aktionsmöglichkeiten deutlich, die sich hinter dem allzu vereinfachenden Begriff des Leibarztes verbergen. Andererseits ist nicht zu übersehen, welcher Erkenntnisgewinn durch historische Methodik möglich wird, insbesondere die Untersuchung von Aspekten wie Patronage und Netzwerken, wenn diese mit der Erschließung von vernachlässigten Quellenmaterialien verbunden wird.